

Auch ein Richter hat Emotionen

Felix Schürch tritt als Kriminalrichter ab. Beruflich ist für den 67-jährigen aber noch lange nicht Schluss.

Roger Rüegger

Der Mann will es genau wissen. Das ist sein Job. Felix Schürch ist Kriminalrichter. Schwammige Aussagen und fadenscheinige Ausreden von Seiten der Beschuldigten mag er nicht. Dies bewies der 67-jährige gebürtige Ettiswiler an einer Verhandlung Anfang August. Ein Eritreer, der seine Frau im Wahn mit vier Messerstichen beinahe getötet hatte, antwortete auf Schürchs Frage, warum er keine Hilfe geholt habe: «Der Akku des Handys war leer». Da platzte dem Richter der Kragen. «Sie haben zwei gesunde Beine und eine Stimme. Man kann aus dem Fenster um Hilfe rufen oder zu Fuss jemanden herbeiholen», tadelte Schürch den Beschuldigten ungewohnt schroff.

«Natürlich geht uns Richtern hin und wieder ein Vorfall unter die Haut. Die Frau in diesem Beispiel hätte die Attacke nicht überlebt, wenn sie nicht kurz nach der Tat notoperiert worden wäre. Da kann man schon mal Emotionen zeigen. Wir sind schliesslich keine Maschinen», erklärt Schürch, der FDP-Mitglied ist, seinen Gefühlsausbruch. Es ist seine Aufgabe, die Beschuldigten eingangs der Verhandlung am Kriminalgericht zu befragen. «Die Fragen überlege ich mir einige Tage vorher. Ich setze mich noch einmal intensiv mit dem Sachverhalt auseinander. Bei der Befragung fasse ich am Gericht noch einmal den Tatbestand zusammen. Ich erachte dies als wichtig, vor allem wenn Publikum anwesend ist, das die Vorgeschichte und die Anklage nicht kennt», so Schürch.

Der Eritreer wurde zu einer Freiheitsstrafe von 6 Jahren und 9 Monaten verurteilt, mit Aufschub zu Gunsten einer stationären Behandlung. Obwohl das Urteil das beantragte Strafmass übersteigt, ist Schürch nicht ganz zufrieden. «Die Wahrneh-



Kriminalrichter Felix Schürch (67) in seinem Büro.

Bild: Dominik Wunderli (Sursee, 26. August 2020)

mung für Laien ist, dass der Mann glimpflich davonkommt, weil er nicht vollumfänglich schuldig ist. Das stimmt natürlich nicht. Er muss die Strafe antreten, wenn die stationäre Behandlung erfolgreich abgeschlossen ist», betont er.

Drei Fälle bleiben ihm in Erinnerung

Der Kantonsrat wählte Schürch 2008 zum erstinstanzlichen Richter. Bei der FDP setzte er sich zuvor gegen sechs Mitbewerber durch. Die Partei nominierte ihn. Seither bekleidet er ein 50-Prozent-Pensum am Kriminalgericht. Zuvor war er sieben Jahre Ersatzrichter am Verwaltungsgericht Luzern. Parallel

zum Eintritt seiner Richtertätigkeit eröffnete er in Sursee, wo er heute wohnt, eine Anwaltskanzlei und Notariatsbüro.

Als Kriminalrichter war er von drei Fällen besonders beeindruckt beziehungsweise gefordert: Da war der Ehrenmord in Kriens, wo ein Mann seiner Frau mit dem Küchenmesser fast den Kopf abtrennte. Weiter die junge Serbin, die ihre Zwillinge alleine zur Welt brachte und diese tötete, beziehungsweise sterben liess. «Bei solchen Vergehen versteht man die Welt für einen Moment nicht mehr. Von einer Seite wurde wahnsinnig Druck auf die Frau ausgeübt», führt Schürch aus. Und dann war der Fall Hohenrain, wo ein paar

«Es ist für mich ein absoluter Luxus, dass ich zwei solch hervorragende Jobs habe.»

Felix Schürch
Kriminalrichter und Notar

Männer aus Südosteuropa einen Brasilianer mit einem Messer angegriffen hatten. Der Südamerikaner starb. Der Fall ging durch verschiedene Instanzen. Das Kantonsgericht kam bei der Täterfrage zu einem anderen Schluss als das Kriminalgericht. Das Bundesgericht bestätigte das Urteil des Kantonsgerichts.

Schürch: «Das Recht jeder Partei ist es, gegen ein Urteil Beschwerde einzureichen. Es kommt vor, dass die höhere Instanz zu einem anderen Schluss kommt. Das ist legitim. Wir drei Kriminalrichter gelangen ja auch nicht immer einstimmig zu einem Urteil.» Bald ist es damit vorbei. Gleichzeitig mit seiner Amtskollegin Alexandra Braun

war für Schürch per Ende Juni effektiv Schluss. «Wir überlegten uns, ob wir noch einmal zur Wahl antreten wollen, haben uns aber schliesslich dagegen entschieden», sagt er. Aufgrund der Ausnahmesituation, in der etliche Verhandlungen verschoben werden mussten, amtierten beide noch als ausserordentliche Richter weiter. Schürch wird sich zum Abschluss mit einem prominenten Fall befassen. Im November findet die Verhandlung des Bombendrohrs der Mall of Switzerland statt. Das wird seine zweitletzte Handlung am Kriminalgericht sein.

Schürch bleibt als Notar aktiv

Schürch war Abwechslung immer wichtig. Niemals hätte er sich zu 100 Prozent als Richter anstellen lassen. Die Notariatsmandate neben der Richtertätigkeit seien der ideale Ausgleich. «Es ist für mich ein absoluter Luxus, dass ich zwei solch hervorragende Jobs habe.» Als Notar bleibt Schürch aktiv. «Auch diese Tätigkeit übe ich wahnsinnig gerne aus. Die Kanzlei betreibe ich seit 25 Jahren. Ich habe im Lauf der Jahre ein Netzwerk aufgebaut. Nun will ich mich auf dieses Geschäft konzentrieren. Dabei unterstützt mich meine Frau», sagt er.

Die Kanzlei lief während des Lockdowns weiter. Als Richter und Privatperson musste er sich aber einschränken. Der begeisterte Skifahrer wollte – just als der Bundesrat den Lockdown ausrief – in die Berge. Für Schürch keine grosse Sache, der zweifache Vater ist auch gerne mit seinem 11-jährigen Hund, einem Gordon Setter, unterwegs. Und sonst sind da noch der Tennisclub oder die Karnöfelzunft Willisau, wo er 2017/2018 Zunftmeister war. Während 20 Jahren wohnte Schürch mit seiner Familie in Willisau, wo auch seine Kinder aufwuchsen.

Lastwagen kollidiert auf der A2

Reiden Auf der Autobahn A2 in Reiden ist gestern ein Lastwagen auf einen auf der Fahrbahn abgestellten Anpralldämpfer gefahren, der zur Absicherung einer Baustelle abgestellt worden war.

Der 45-jährige Chauffeur des Anhängerzuges verletzte sich beim Unfall. Er wurde durch den Rettungsdienst in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr Region Sursee geborgen und mit einem Helikopter der Alpine Air Ambulance ins Spital geflogen. Der entstandene Sachschaden wird von der Polizei auf über 100000 Franken geschätzt.

Während der Bergungsarbeiten wurde die Autobahn gesperrt, der Verkehr wurde umgeleitet. Dies führte zu einer massiven Verkehrsbehinderung auf der Autobahn und den Zufahrtstrassen. (pjm)

Direkt aus Bern

Dank Schutzmassnahmen das letzte Wort

Nach dem Abstecher in die Bernexpo-Hallen tagt das Parlament in der Herbstsession zum ersten Mal wieder im Bundeshaus. Von einer vollständigen Rückkehr zur Normalität kann aber nicht die Rede sein. Unsere engen Sitzplätze im Ratssaal und in den Kommissionszimmern sind mit Plexiglas umrahmt; bei Bewegungen im Parlamentsgebäude wird empfohlen, eine Maske zu tragen. Der Zugang für Nicht-Ratsmitglieder ist nach wie vor eingeschränkt.

Auch beim Ablauf der Debatten gibt es seit der Sondersession im Mai Anpassungen. Bevor sich bei grösseren Geschäften die Sprecher der vorberatenden Kommission und der Bundesrat äussern, sind die Fraktions-

sprecher an der Reihe. Üblicherweise melden die Fraktionssprecher ihre Reden bei der Präsidentin an und werden von ihr aufgefordert, ans Rednerpult zu schreiten. In Coronazeiten herrscht hingegen eine strikte Reihenfolge nach der Grösse der Fraktion. Es werden uns also bei jeder Vorlage die Kräfteverhältnisse im Nationalrat seit den letzten Wahlen gespiegelt. Die SP muss sich nach wie vor mit dem zweiten Platz hinter der SVP begnügen, die Mitte-Fraktion macht auch in der Reihenfolge der Reden ihrem Namen Ehre, und die FDP muss zur Kenntnis nehmen, dass sie knapp von den Grünen überholt wurde. Wir Grünliberale sind zwar stark gewachsen, bilden aber die kleinste Fraktion und reden

deshalb am Schluss. Das erfordert hie und da etwas Geduld, hat aber auch seine Vorteile. Man kann auf Aussagen der Vorredner reagieren und hat buchstäblich das letzte Wort.

Nach einer Woche fällt meine Bilanz positiv aus. Trotz Einschränkungen tut es gut, wieder im Bundeshaus zu arbeiten. Wir haben wieder unsere Arbeitsplätze ausserhalb des Ratssaales zur Verfügung, in der Wandelhalle finden wieder Besprechungen statt, und wir treffen uns wieder zum Kaffee im «Vallotton» oder zum Essen in der «Galerie des Alpes». Der Parlamentsbetrieb läuft mit Schutzmassnahmen, aber auch mit Eigenverantwortung und dem Bewusstsein, dass es immer ein Restrisiko gibt.

Denn solange es keine genügend grosse Immunität in der Bevölkerung und keinen Impfstoff gibt, müssen wir lernen, auf eine vernünftige Art und Weise mit dem Virus zu leben.



Roland Fischer,
GLP-Nationalrat, Udligenswil
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Während der Session in Bern berichten Luzerner Parlamentarierinnen und Parlamentarier aus ihrem Ratsalltag zu einem freigeählten Thema.

Ehemaliges Kloster ist verkauft

Rickenbach Im ehemaligen Dominikanerinnen-Kloster in Rickenbach realisiert die Stiftung Hof Rickenbach mit dem bestehenden Betrieb Hof Obergrüt (Ruswil) ein neues Angebot für Menschen mit Demenz. Neu soll es Wohngruppen und Arbeitsplätze auch für junge Menschen mit Demenz geben (siehe Ausgabe vom 12. Juni). Jetzt ist ein wichtiger Meilenstein erreicht. Die Stiftung Hof Rickenbach hat am vergangenen Donnerstag den Kaufvertrag für das ehemalige Kloster unterschrieben, heisst es in einer Mitteilung.

Derzeit beschäftigt sich ein Projektteam mit der Realisierung des 12 bis 13 Millionen Franken teuren Projektes. Das Baugesuch für die Umbaumaassnahmen wurde eingereicht, die Bewilligung wird in diesem Herbst erwartet. (sb)